

Liebe Gemeinde

Menschen entwickeln in Extrem-Situationen manchmal unerwartete Kräfte, wachsen über sich heraus, werden zu Helden. Bei Katastrophen z.B. oder an der Seite von Schwerkranken / Sterbenden. Aber auch umgekehrt: Man sagt in Extremsituationen (unter Druck) Dinge, die man sonst nie sagen würde. Gefühle kommen hoch, die man nicht bei sich erwartet hätte.

Ich erinnere mich an eine Szene beim Zügeln im Appenzellerland: Der Zügelwagen konnte nicht vors Haus fahren, obwohl das mit den Leuten auf der Baustelle abgesprochen war. Die Nerven lagen blank, und der Gemeindemitarbeiter der pol. Gemeinde musste die Gemüter beruhigen, und wunderte sich wohl, dass er am letzten Tag den netten Pfarrer noch von einer anderen Seite kennenzulernen.

“Meister, kümmerst es dich nicht, dass wir untergehen?” schleudern die Jünger auf dem sinkenden Boot Jesus entgegen. Ist es dir eigentlich völlig egal, dass wir untergehen? Wir schöpfen Wasser und kämpfen ums Überleben, und du schläfst auf deinem Kissen. Bittere Vorwürfe - Schuldzuweisungen. Es ist unfair; denn Jesus hatte sich bis zum Letzten verausgabt für sie und für die Menschenmenge; es war Abend, er war erschöpft und brauchte dringend Erholung, Abstand, und schlug darum vor, ans andere Seeufer zu fahren. Am Seeufer hatte Jesus noch über die

Himmelreichsgleichnisse geredet – z.B. das Gleichnis vom Senfkorn: Dass Gott auch durch einen noch so kleinen Glauben (wie Senfkorn) etwas Grosses wachsen lassen kann in dieser Welt. Jetzt – vielleicht zwei Stunden später - ist kein Glauben mehr da – nicht einmal so klein wie ein Senfkorn.

Vielleicht kennen Sie das auch: Man denkt am Sonntag: «Ich habe Erfahrung / Glauben». Schon am Sonntagnachmittag kann alles anders sein: Es bricht ein Konflikt über uns herein; oder sonst ein unerwartetes Ereignis - und plötzlich kommt Panik auf, man sagt Worte oder tut Dinge, die einem nachher leidtun - der Glauben ist wie weggeblasen, alle schönen Jesus-Worte vergessen und Gott nirgends mehr - gefühlsmässig weit weg...

1. «Stürme» **offenbaren, wer wir sind**. Kann schön sein, zu sehen, dass wir trotz allem ruhig oder mutig bleiben konnten. Aber es kann auch hart sein, wenn wir merken, dass noch ganz viel Unreifes, Unfares, Negatives in uns steckt. Wichtig ist es in beiden Fällen. Ich bin froh, dass Markus keine Propagandaschrift verfasst hat...

2. «Stürme» **helfen uns, ehrlich zu beten**. Was die Jünger Jesus an den Kopf werfen, wir in den Psalmen gebetet. «Wach auf, warum schläfst du, Herr? Warum verbirgst du dein Angesicht, vergisst unsere Not und Bedrängnis?» Psalm 44,24. Tönt vielleicht respektlos,

vorwurfsvoll – kein glaubensvolles Gebet, aber es setzt etwas in uns frei, in der Beziehung zu Gott. Stürme helfen mir, meine wahren Gedanken und Gefühle vor Gott zu bringen. Ungefilterte Gebete (auf Spaziergängen).

3. «Stürme» lassen uns die Macht Christi erkennen:

Die Jünger realisieren erst durch den Sturm, wer Jesus ist: Als sie sahen, wie er sich aufrichtete, den Sturm bedrohte – nicht zu Gott bettelte, sondern wie Gott der Herr, der Schöpfer der Welt, sprach. «Schweig! Verstumme!» Als sie nach dem grossen Sturm die grosse Stille erlebten - kam die grosse Ehrfurcht (Respekt, Faszination) auf. Und sie sprachen: «Wer ist dieser, dass ihm selbst Wind und Wellen gehorchen?»

An der Kinderwoche in meiner früheren Gemeinde hatten wir ein Programm, bei dem wir sehr auf trockenes Wetter angewiesen waren. Ausgerechnet auf diesen Nachmittag war Regen und Gewitter angesagt. Mit Bangen (und Unglauben) schauten wir auf den Regenradar, wo man sah, wie die Front auf uns zukommt. Einige aber beteten in dieser Zeit für das Wetter, bestürmten Gott, den Regen zurückzuhalten. Und tatsächlich: Auf dem Radar sahen wir zu unserem Erstaunen, dass es in allen Dörfern um uns herum regnete. Aber über unserem Dorf blieb der Himmel offen und die Sonne schien. Wir waren tief beeindruckt: **“Wer ist denn dieser?”**

Es liegt nicht in unserer Hand, - bei allem Glauben und Beten - ob Gott eingreift. Es gibt wohl Stürme, die erst

am Ende der Zeit und beim endgültigen Anbruch des Reiches Gottes von Gott gestillt werden. Dort wird Gott sein Machtwort sprechen über den Stürmen dieser Welt & Erde.

Wir sind nicht Gott. Trotzdem können / sollen wir Christus anrufen in den Stürmen unserer Zeit.

Vor dem Fall der Berliner Mauer 1989 gab es eine Gebetsbewegung in der Leipziger Nikolaikirche, mit immer mehr Teilnehmenden. Überall auf der Welt beteten Menschen.

Eine Leiterin eines christlich-diakonischen Werkes in Marseille erzählte mir, wie eine Frau vor kurzem zu ihr kam, und ihr sagte, sie habe Alpträume und das Gefühl, wie wenn sie gewürgt werde in der Nacht. Die Leiterin fragte sie, ob sie für sie beten könne im Namen von Jesus. Und sobald sie betete, brach die Frau in Tränen aus und die Panikattacken waren weg. «Ich habe eigentlich nichts gemacht», sagte mir die Frau. Das stimmt: Christus war da und hat den Sturm gestillt.

4. Christus fordert unseren Glauben in Stürmen heraus

Im kirchlichen Kommentar zu dieser Geschichte steht: “Jesus ist ganz nah, besänftigt, tröstet, glättet die Wogen.” Aber das stimmt nicht! Natürlich glättet er die Wogen und ist nah, aber er wühlt auch gleichzeitig auf. Er besänftigt eben gerade nicht – sondern er konfrontiert die Jünger mit ihrem Unglauben: **“Was seid ihr so**

furchtsam? Habt ihr noch keinen Glauben?“ sagt Jesus den Jüngern.

Warum ist die Furcht so gross und überwältigend bei euch? Die Furcht SO gross und der Glaube SO klein. **“Habt ihr noch keinen Glauben?” “keinen”** = nicht einmal einen “kleinen” (nicht einmal ein Senfkorn, über das er im Gleichnis am Ufer eben noch gelehrt hatte).

Ich musste als Lehrer in der Schule lernen, dass es nichts bringt, wenn ich Dinge schönrede. Dann denken die Schüler: Es ist alles gut, ich muss nichts mehr tun. Natürlich gehört auch stete Ermutigung dazu, die kleinen Fortschritte zu sehen und auszusprechen. Das machte Jesus ja auch, mit seinem Senfkornvergleich z.B. Aber manchmal muss man es auch sagen, wo nichts ist, um aufzurütteln.

Lassen wir auch uns herausfordern von Christus – reden wir nicht unseren Unglauben schön. Unglauben, Zweifel, Vorwürfe an Gott – es ist gut, dass wir dazu stehen. Und die Jünger werden ja auch gerettet ohne Glaube. Aber Christus fordert sie heraus zum Glauben.

Mir hilft sie, diese Stimme Jesu, die mich wachrüttelt am Montagmorgen: «Was bist du sooo furchtsam? Hast du noch keinen Glauben?» Dass ich zur Besinnung komme: «Stimmt! Christus ist doch im Boot. Ich werde nicht untergehen. Ich will lernen zu glauben. Ich will auch, wie er, an seiner Seite, aufstehen und den Verderbnismächten Einhalt gebieten.»

Stürme:

- offenbaren, wer wir sind.
- helfen uns, ehrlich zu beten.
- lassen uns die Macht Christi erkennen
- Christus fordert unseren Glauben in Stürmen heraus

Das wünsche ich Ihnen beim nächsten Sturm!

Amen